

Stichwort

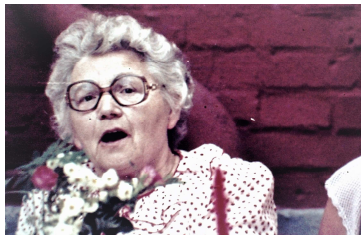
Tante Nanni (Fortsetzung)

Eine erste von vielen möglichen Weisen von Tante Nanni & Werner & Ehlers zu erzählen. (2)

Von Günter Müller

Politisch ist sie zu keiner Zeit geworden, selbst in den nazistischen Jahren nicht. Anders als ihre Mutter! Die ist von Anfang an in mitlaufender Bewegung bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt dabei gewesen. Weshalb die auch nach der Abschätzung von absichtlichen Nachbarn als „alte Nazirieke“ gezeichnet worden ist. Bestimmt war die es auch, die dafür gesorgt hat, dass ihre Tochter als Anfangzwanzigerin & erlebnishungrig Begeisterungsfähige nach Norwegen reisen konnte an Bord eines KdF-Schiffes. Wie hat sie doch, auch in späteren Jahren noch, geschwärmt von der Fahrt durch die Fjorde, den himmelhoch bewunderbaren Bergmassiven, den geselligen Abenden an Bord mit Tanzvergnügen. Zeitlebens wäre sie sich ganz schön blöd vorgekommen, wenn sie diese bevolkte Gelegenheit nicht ergriffen hätte. Von diesen schwelgenden Erinnerungen hat sie ihr Lebtag zehren können, aber niemandem erklären müssen, wie sie soweit gekommen ist.

Ebenso hat sie nie etwas über die Tatsache verlauten lassen, dass es am Werkstor zur Gummistraße hin, nicht nur eine Schranke & eine Stempeluhr gab, an der sich die Fabrikarbeiterschaft am Feierabend vor den wachenden Augen des Pförtners ausstempeln musste, bevor sie das Werksgelände verlassen durfte, sondern auch eine Lampe angebracht war, die ganz willkürlich aufleuchtete.



War das der Fall, musste die betroffene Person in der Pförtnerbude zur kontrollierenden Leibbesichtigung antreten! Federn konnten alle gebrauchen & teuer waren sie auch! Da konnte die Versuchung für manche zu groß sein, welche am Körper versteckt mitgehen zu lassen. Bei Frauen kontrollierten Frauen, bei Männern Männer! Wer beim versuchten Diebstahl erwischt wurde, kriegte auf der Stelle unweigerlich die Papiere! Da gab es kein Vertun.

Allein die unvermeidbare Zurkenntnisnahme einer derartigen Maßnahme muss ihr ein Greul gewesen sein. Von sowas hat sie an und für sich nichts wissen wollen. Das durch & durch makellose Erscheinungsbild ihrer Firma war ihr eine Herzensangelegenheit Auf die wollte sie möglichst so wenig kommen lassen, wie auf eine eigene Familie. Mit dieser Empfindung ist sie nicht allein gewesen.

Als Telefonistin sind bei ihr nicht alle Fäden zusammen gelaufen, viele Drähte schon. Keinesfalls hat sie an mächtigen Hebeln gesessen, doch durchaus an einer Schaltstelle. An ihr führte kein Weg vorbei, sondern viele zu ihr hin & Alles ist sie

was angegangen. Ganz besonders als Anfang der 50er-Jahre, die Otto-Kataloge erschienen waren & sie die Wünsche für alle, die es wollten, als Sammelbestellung aufgeben konnte. Besonders solche, die es mit dem Schreibkram nicht so hatten, waren ihr dafür geradezu dankbar.

Auf diese Weise ist sie bei Otto zur Großkundin geworden. Ob sie, vom Versandhaus versteht sich, eine Provision kassiert hat, ist nicht bekannt. Aber die Urkunden, die sie bekam, hat sie gern gezeigt. Die dazu üblichen Jahresgaben hat sie verteilt, wenn sie die Sachen nicht selber gebrauchen konnte, weil das ein Werkzeugkasten war oder sonst wie so praktisches Zeug.

Dadurch bekam sie es mit noch mehr Vielen zu tun, aber anders geschäftlich. Dabei hat sie zu denen, die in der Fabrik mit Federn & Staub, Hitze & Lärm zu tun hatten, jederzeit auf einen gewiss gemessenen Abstand Wert gelegt, denn ihr Platz im Büro war doch ganz was anderes.

Selbst als dem Bäckermeister aus der Ottenstraße von ihrer Firma eine erste Hypothek gewährt worden war, damit er eine zweite von der Stadt bekam, um auf seinem Grundstück, das ihm sonst enteignet worden wäre, an Stelle der kriegsruinierten Altbauten, ein Mietshaus für achtzehn Parteien zu bauen, sie in dem fertigen Neubau eine der Belegwohnungen bekommen hat, wofür sie beim Einzug keinen Baukostenzuschuss zahlen musste, genauso wie die andere Betriebsangehörigen auch, hat sich daran nichts geändert.

Wie stolz ist sie gewesen auf die zwei Zimmer, mit Küche & Bad! Mit ihren 45 m² war die Wohnung eine von den großen! In der wohnte sie mit ihrer Mutter! Es hat auch welche mit nur 27 m² gegeben & in denen gab es sogar Vater, Mutter, Kind. Mit allen hat sie sich geduzt. Aber trotzdem mit denen, die bei ihrer Arbeit Kittel & Kopftuch, oder Blaumann & Mütze trugen keinen weiter gehenden Umgang gepflegt.

Außer an Neujahr, wenn sich alle gegenseitig besucht, & alles Gute gewünscht haben. Dazu hat es jedes Mal zum Anstoßen auch einen zum Trinken gegeben, & da hat sich dann doch einmal einer tatsächlich ihren Tannenbaum geschnappt & mit dem eine Polonäse durch das ganze Haus angeführt. Hinterher hatte der überhaupt keine Nadeln mehr. Aber sie hatte doch für den Nachmittag Gäste eingeladen, die sehen sollten, was für einen schönen Baum sie hatte Richtig böse ist sie aber auch da nicht gewesen, pikiert aber schon & hat seither bestimmt besser angepasst, dass so etwas nicht wieder vorkommt!

Obwohl ausschließlich für Betriebsangehörige die Möglichkeit bestand, zwischen der Leinaustraße, an der schon der Bunker, aber sonst nur noch eine Tankstelle stand, & der Niederfeldstraße, an der erst zwei, drei Häuser gebaut waren, auf dem sonst freien Grundstück direkt gegenüber dem Werktor an der Gummistraße, einen Kleingarten zu pachten, was viele taten, weil es nur ein Katzenßprung war, auf dem Nachhauseweg vonner Arbat eben noch mal aufen Gachten zu gehen, hat sie davon keinen Gebrauch gemacht.

Aber nicht etwa, weil die Parzellen uneingezäunt & schmal wie ein Handtuch waren, weil keine Lauben gebaut werden durf-

..... *Eine erste von vielen möglichen Weisen von Tante Nanni & Werner & Ehlers zu erzählen*

ten, es nur wenige mit Obstbaumbestand gab, nur Gemeinschaftsschwengelpumpen für das Gießwasser vorhanden waren, sondern einzig & allein aus dem einen Grund: Gartenarbeit auf Pumps? Wie sollte das denn gehen?

Bei der Pächterin des eingezäunten Trockenplatzes auf demselben Grundstück hat sie aber doch in den wärmeren Jahreszeiten, wenn sie mit der großen Wäsche fertig war, die stundenweise Miete bezahlt & sich den Schlüssel geholt, damit sie die Laken, die Bett- & Kopfkissenbezüge, also die großen Teile, auf den zwischen die Wäschepfähle gezogenen Leinen zum Trocknen aufhängen konnte. Immer vorausgesetzt, dass der Wind in die richtige Richtung wehte, also der Ruß aus den vielen Schornsteinen nicht mit der Lindener Luft auf dem Trockenplatz runterkam. Der hätte gräuliche Flecke auf der Wäsche hinterlassen, und es ausgesehen, als wäre sie nicht ordentlich gewaschen worden. Sowas wäre ihr aber auch zu schenant gewesen.

Herrenbesuch hat sie lange Jahre regelmäßig montags von einem Vorgesetzten bekommen. Der hatte in der Firma ein Auge auf sie geworfen, und sie auf ihn. Nicht glücklich verheiratet soll er gewesen sein, hieß es & angeblich sollte seine Frau es nicht mehr lange machen. Letzten Endes hat sie ihn überlebt. Ob da wirklich was gewesen ist, sollte niemand wissen. Doch selbst als sie schon in Rente war, haben ihre Augen noch gegläntzt, wenn die Rede auf ihn gekommen ist. Jedenfalls ist sie ihr ganzes Leben lang Jungfrau geblieben! Dabei war sie doch im Februar geboren...

Überhaupt war sie ein Kind von Heiterkeit, um es mal so zu sagen. Selber hat sie keine Kinder gehabt. Für alle Kinder aber war sie die Tante Nanni, zu der alle kommen durften & von der alle wussten, bei der, da konnte niemand was verkehrt machen. Selbst wenn wer vor lauter Spielen zu lange aufgehalten hatte, nun ganz nütlich mal musste, aber zuhause besetzt war, bei Tante Nanni durften alle auf ihre Toilette gehen. Stricken & Nähen konnte sie wie sonst keine. Pullover & Strümpfe für die Jungs, Röcke & Kleider für die Mädchen, was gerade wer gebrauchte & Alles sehr schön passend.

Kinder durften sie sogar auf der Arbeit besuchen. Besonders gern wurden sie nicht nur von ihr gesehen, wenn sie Kuchen aus der Bäckerei mitbrachten. Aber weiter in der Fabrik hatten die nichts zu suchen. Da waren Maschinen, die von der Dampfmaschine über die Transmissionswellen mit unfälligen Treibriemen angetrieben wurden. Wenn die rissen flogen die Fetzen wie Geschosse durch die Halle. Die Trommeln, in denen die Federn gereinigt wurden waren voller brühheißem Wasser, & dann der Dampf, der Staub, die Federn, die überall rumflogen. Wer wollene Kniestrümpfe anhatte, hätte die erst mühselig abzupfen müssen, damit es zuhause keine Schimpfe gab.

Eine herzhaft streitbare Beziehung hat sie mit der Betreiberin der Betriebskantine unterhalten. Die war dort in der Gummistraße, wo es heute das Spielhaus in der Wilhelm-Blum-Straße gibt.

Obwohl äußerlich sehr verschieden, die Kantinenfrau war gut zu passe, oder andersrum gesagt, fast so breit wie hoch, waren sie von gleichem Herz & ebensolcher Seele. Jede von den Beiden suchte im Gespräch stets das letztere Wort zu haben. Wäre es nicht so gewesen, es hätte was gefehlt. & obwohl dabei die Herzen schon mal, frisch von der Leber weg, unbedacht auf die Zunge gerieten, sind sie nie zur Mördergrube gemacht worden. Bei ihrem 40.-jährigem Betriebsjubiläum hat sich ihre Firma nicht lumpen lassen & die Wirtin in der Kantine ganz groß aufgetischt. Ein Fest ist das gewesen! Nachdem sich schon die lobhaften Reden über die gelegentlichen Wendungen hinaus geschwungen hatten, ging es hoch her mit allem Drumm & Drann & allen, die dazugehörten! Es war wirklich wie in einer richtig gehenden Familie, für die gern so genannte große der Firma, nicht minder für die der vielen Hausbewohner, so wie die nähere Verwandtschaft & weitere Nachbarschaft.

Gäste hat sie überhaupt immer gern gehabt & deshalb oft gefeiert. Da wurde ihr Wohnzimmer bis auf die feststehenden Möbel leer geräumt & so viele Stühle, wie reinpassten, aus dem ganzen Haus zusammen geholt, damit möglichst viele beieinander sitzen konnten. Wenn es dann doch mal zu viele waren, da kamen schon mal siebzig Leute zusammen, dann wurde auf dem Trockenboden gefeiert. Zu gern hätte sie das auch an ihrem Geburtstag gemacht, aber da war einfach im Februar das Wetter nicht nach.

Sie selbst war eine kleine Person, wenig mehr als einsfünfzig hat sie gemessen, mit Pumps selbstverständlich. Doch sie war von größerer Persönlichkeit! Das hat ein junger Mann, der sich als Straßenräuber erweisen wollte, schmerzhaft zu spüren bekommen. Leichtes Spiel meinte er zu haben, mit dieser anscheinend halben Portion von Frau, die er direkt vor ihrer Haustür überfallen & ausrauben wollte. Aber der hat nicht ahnen können, dass sie, wie meist, ihr Strickzeug bei sich & unvorstellbar schnell zur Hand hatte. Voller erschreckender Entschlossenheit hat sie ihn damit beutelos in die Flucht gestochen.

Richtiggehend fünsch konnte sie aber werden, wenn ihr zu Ohren kam, dass irgendwer irgendwem unterjubelte, die Eigerdaunen wären so wertvoll, dass sie vom Chef persönlich im Firmentresor eingeschlossen werden mussten, weil sie von waghalsigen, geradezu todesmutigen, Bergsteigern aus der Nordwand geholt worden waren. Dabei hätte doch an und für sich jeder wissen sollen, dass es sich bei den Kostbarkeiten um Eiderdaunen handelte, die im hohen Norden aus den Nestern der Eiderenten in mühseliger Handarbeit geerntet wurden.

Eines aber konnte sie eigentlich überhaupt nicht ab, & gemacht haben das auch nur manchmal, manche Bengels aus dem Hause, weil die sich das einfach herausnahmen, so ungezogen wie die öfters, aber bei Leibe nicht immer, waren. Aber auch von denen ließ sie es sich im Grund nur gefallen, weil sie genau wusste, die täten das absichtlich erst recht noch öfter machen, wenn sie rausgekriegt hätten, wie sehr sie sich doch darüber ärgerte, wenn sie wer bei ihrem richtigen Namen nannte, denn der war: Ferdinandine.